

Länger arbeiten?

Toni Holenweger, Gruppe Corso

Eine Uralt-Debatte wird neu lanciert: wie viel sollten wir arbeiten

Auslöser war der Elektronikkonzern Siemens, der Ende Juni mit der Industriegewerkschaft Metall für zwei seiner Telefonwerke die Rückkehr von der 35- zur 40-Stunden-Woche ohne Lohnausgleich vereinbarte.

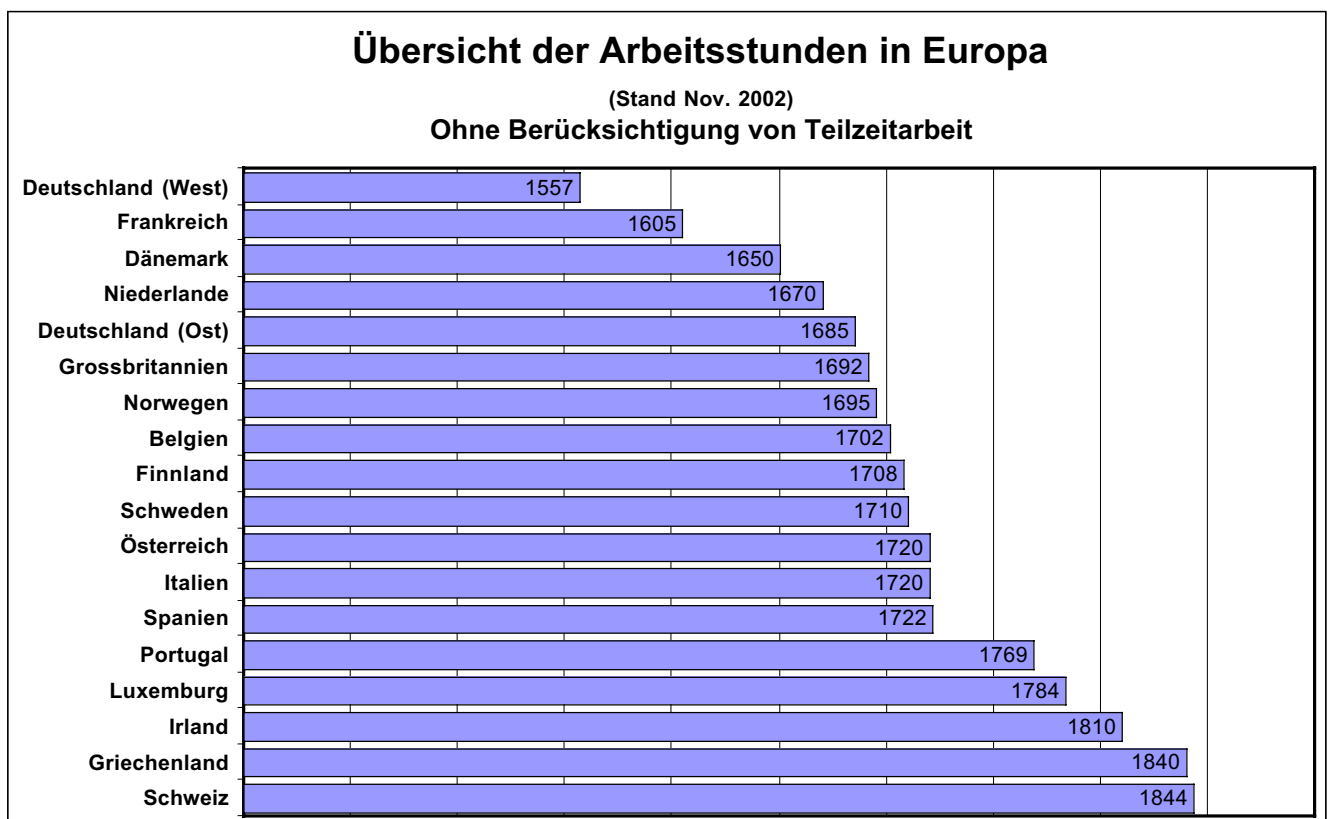
Dafür sicherte Siemens, der die Fertigung von Handys nach Ungarn verlagern wollte, den Erhalt zweier Werke und den Verzicht auf die angekündigte Verlagerung von bis zu 75'000 Stellen ins Ausland zu. Die Gewerkschafter beschimpften den Siemens-Chef Heinrich von Pierer daraufhin als „Arbeitszeit-Rambo mit Lizenz zum Job-Killen“.

Der Siemens-Deal hat schnell Schule gemacht. Auch Daimler-Chrysler konnte dank der Drohung mit der Auslagerung von Arbeitsplätzen mit den Gewerkschaften geringere Arbeitskosten aushandeln, nicht primär mit vertraglich längeren Arbeitszeiten sondern mit der Streichung langjährig erworbener Privilegien, etwa dem Anrecht auf eine 5-minütige Toilettenpause alle Stunde.

Nicht nur in Deutschland ist die Arbeitszeit-Debatte neu entbrannt. Schon seit dem Herbst 2003 überlegt die konservativ-liberale Regierung in Frankreich, eines der zentralen Reformprojekte ihrer sozialistischen Vorgänger zu schleifen: das Gesetz über die maximale Wochenarbeitszeit von 35 Stunden bei vollem Lohnausgleich. Inzwischen erfreut sich jedoch die 35 Stundenwoche – bzw. die damit verbundenen zusätzlichen Freitage – einer grossen Beliebtheit, weshalb es nicht einfach sein wird, das Gesetz per Federstrich zu kippen. Obwohl die Frage, wie lange Franzosen arbeiten sollen nicht durch Tarifverträge geregelt ist, sondern zentralistisch per Gesetz festgelegt wird, versucht der neue Superminister für Wirtschaft und Finanzen Sarkozy die Sache

dezentral, in den Unternehmen anzugehen. Da und dort werden nun - und nicht selten unter Umgehung der Gewerkschaften - die Arbeitszeiten angehoben.

Überall wird mittlerweile über die Verlängerung der Arbeitszeit debattiert. Da konnte auch die Schweiz nicht nachstehen. Obwohl die Schweizer als die „rastlosen Rackerer Europas“ gelten und traditionell mit den höchsten Arbeitszeiten aufwarten, befand der Präsident des Maschinenindustrieverbandes (Swissmem) auch in der Schweiz sollten die Arbeitszeiten um „eine bis zwei Stunden“ – bei gleichem Lohn – angehoben werden. Grund: „Wir benötigen einen Vorsprung gegenüber anderen Ländern um die Konkurrenzfähigkeit zu erhalten“

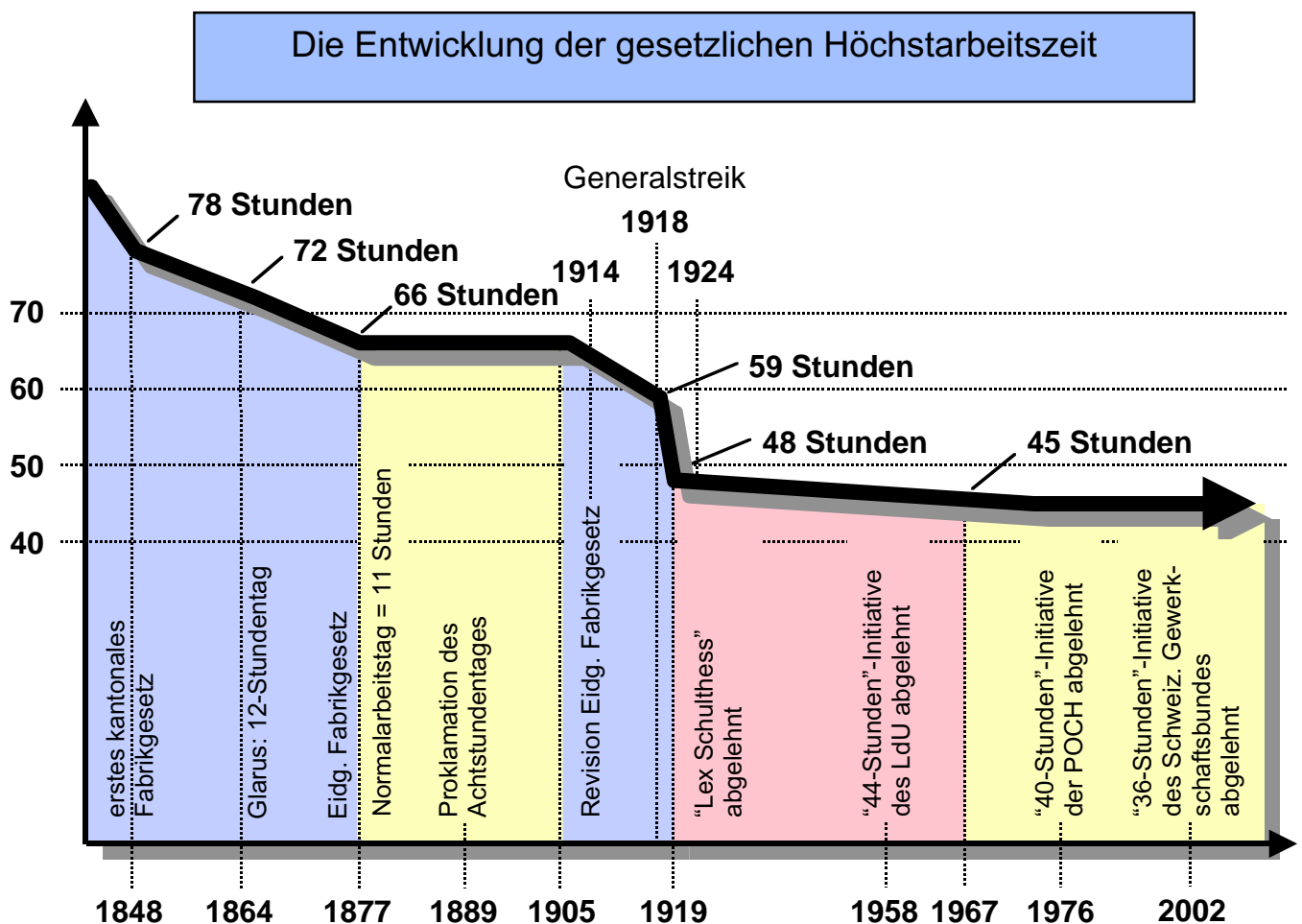


Der Streit um die Zeit

Die Geschichte der Industrialisierung ist die Geschichte der Zeit.

Mit der Industrialisierung wurde die Arbeitszeit ständig ausgedehnt. Der ununterbrochene Betrieb der Maschinen war das Ideal der Zeit, die möglichst rentable Nutzung des Maschinenparks liess die Unternehmen in ihren Forderungen nach Arbeitsstunden bis zum Äussersten gehen. Die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit verlängerte sich auf 15 bis 16 Stunden.

Gesetzliche Regelungen zur Beschränkung der Arbeitszeit konnten nur langsam durchgesetzt werden. Eine Wende zum Besseren brachte erst die zweite Hälfte des Jahrhunderts.



Das erste kantonale Fabrikgesetz wurde 1848 im Kantons Glarus erlassen. Es war eine europäische Pioniertat. Erstmals wurde eine allgemeine Beschränkung des Arbeitstages auf 13 Stunden festgeschrieben. Bei damals 6 Arbeitstagen entsprach dies einer Wochenarbeitszeit von 78 Stunden. Ab diesem Zeitpunkt bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges ging es dann ständig abwärts.

***Die Arbeiter der Giesserei und mechanischen Werkstätte des Hrn. Blank in Uster finden sich veranlasst, für die wohlwollende Art und Weise, mit der Hr. Blank aus freiem Willen die Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden ohne irgendwelche Lohnreduktion herabsetzte, Ihrem werthen Hrn. Prinzipal den herzlichsten Dank abzustatten.
Uster, den 1. Juli 1871***

Treibende Kraft in dieser Entwicklung waren die Arbeiterorganisationen. Der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit wurde zum wichtigsten Mittel des gewerkschaftlichen Aktionsfeldes.



Schon der erste Kongress der Zweiten Sozialistischen Internationalen im Jahre 1889 in Paris stellte die Forderung nach dem Acht-Stunden-Tag auf. Diese Forderung wurde in der Folge auch in der organisierten schweizerischen Arbeiterschaft zur zentralen Losung.

Im landesweiten Generalstreik von 1918 stellte die Arbeiterschaft die Forderung nach der 48-Stunden-Woche auf. Zwar wurde der Generalstreik durch die ausgerückten Bundestruppen niedergeschlagen, aber der erstarkten Arbeiterbewegung mussten dennoch Zugeständnisse gemacht werden. Ein Jahr später wurde die 48-Stunden-Woche – und damit der Acht-Stunden-Tag – gesetzlich eingeführt.

Während in den fünf Jahren von 1914 bis 1919 die Arbeitszeit um volle elf Wochenstunden zurückging, hat es danach knapp fünfzig Jahre gedauert, um sie um weitere drei Stunden zu reduzieren.

Schlägt das Pendel zurück?

Nach 160 Jahren Arbeitszeitverkürzung wird nun erstmals wieder von einer Arbeitszeitverlängerung gesprochen. Schlägt das Pendel zurück? Ist das eine historische Wende oder nur eine konjunkturelle Erscheinung?

Tatsächlich spricht einiges dafür, dass die Arbeitszeitverkürzung zu weit ging und nun ein historischer Pendelschlag erfolgt:

- Die tatsächlichen Arbeitszeiten (der Vollzeitbeschäftigten) waren in den letzten Jahren in vielen Ländern deutlich höher als die gesetzlich oder vertraglich vereinbarten. So berechnet etwa das Institut zur Erforschung sozialer Chancen (ISO) in Köln für Deutschland eine tatsächliche Wochenarbeitszeit von 41.9 Stunden (West) bzw. 43.0 Stunden (Ost) im Jahre 2003. Die Debatte ob 35 oder 40 Stunden gearbeitet werden sollten wäre somit obsolet.
- Anspruchsvolle und qualifizierende Tätigkeiten und Aufgaben die ein grosses persönliches Engagement erfordern, können kaum mit reduzierten Pensen bewältigt werden. Dies mag mit ein Grund sein, weshalb Teilzeitarbeit in solchen Bereichen kaum zugenommen hat.

- Viele Beschäftigte (vor allem im Kader) arbeiten heute in der Regel wesentlich länger, als dies die vertraglichen Arbeitszeiten vorsehen. Oft werden anfallende Überstunden nicht entschädigt, weil sie als Bestandteil des Arbeitsverhältnisses betrachtet werden. Und nicht Wenige arbeiten ohne jegliche Zeiterfassung in „Vertrauensarbeitszeit“ oder mit „Zeitsouveränität“ und entgehen somit der Diskussion um die Dauer der Arbeitszeit vollständig.

Eine Scheindebatte?

Vieles deutet aber auch darauf hin, dass die aktuelle Debatte um Arbeitszeitverlängerung eine Scheindebatte ist, und dass es im Grunde um andere Dinge geht. Bei Siemens ging es im Kern um die Senkung der Produktionskosten gegenüber anderen Standorten mit besseren Voraussetzungen. Die Erhöhung der Arbeitszeit ohne Lohnausgleich und der Verzicht auf Urlaubs- und Weihnachtsgeld waren rein instrumental um dieses Ziel zu erreichen. Die Erhöhung der Arbeitszeit ist somit nur die sozialverträglichere Variante der Lohnkürzung und hat den volkswirtschaftlichen Vorzug, die Kaufkraft der Beschäftigten zu erhalten.

„Dies ist eine Gespensterdebatte. Es geht nicht um die Arbeitszeit, sondern um die Lohnkosten“ folgerte denn auch Frank Bauer vom ISO in Köln.

Was bringen Arbeitszeitverlängerungen?

Verlängerung der Arbeitszeit bei gleichem Lohn bedeutet für die Unternehmen primär eine Senkung der Stückkosten und damit eine Verbesserung ihrer Wettbewerbssituation.

Das kann aber nur dort funktionieren, wo mit längeren Arbeitszeiten auch tatsächlich mehr produziert wird. Dies bedingt, dass die Produktivität (z.B. durch die Arbeitsabläufe oder Anlagenbedingt) konstant bleibt. Überall dort, wo Arbeitsleistung und Motivation der Mitarbeitenden die Produktivität massgeblich beeinflusst, können die erhofften Effekte auch unterlaufen werden: Es wird in 40 Stunden nicht mehr produziert als in 37, einfach mit tieferer Produktivität. Oder es wird zwar länger produziert aber durch höhere Absenzen der Beschäftigten, denen eine Arbeitszeitverlängerung aufgezwungen wurde, wird der erhoffte Effekt neutralisiert (79 Stunden pro Jahr oder rund 2 Stunden wöchentlich fehlt der Schweizer durchschnittlich am Arbeitsplatz)

Sicherlich sind die schnelle Analyse und die voreiligen Generalisierungen, etwa des arbeitgebernahen Instituts der Deutschen Wirtschaft, wonach „eine Stunde Mehrarbeit pro Woche 60'000 neue Arbeitsplätze schafft“ im Reich der wirtschaftspolitischen Phantasien anzusiedeln.

Nicht kürzer oder länger sondern flexibler arbeiten

Viele Firmen könnten sich eine Verlängerung der Arbeitszeit ersparen, würden sie die vorhandene Arbeitszeit optimaler und flexibler einsetzen. Die Schweizer Maschinenindustrie braucht nicht längere Arbeitszeiten sondern einen Gesamtarbeitsvertrag, der eine echte Flexibilisierung zulässt: Eine wirkliche Jahresarbeitszeit mit grosszügigen Zeitkonten, die ohne zusätzliche Kosten, je nach Auslastung, auf- oder abgebaut werden können und mit Übertragungsmöglichkeiten am Jahresende auf Sabbatical-Konten die bei den Mitarbeitenden hoch im Kurs stehen.

Und – um die Debatte über die Arbeitszeit endgültig im Schattenreich der Industriegeschichte zu deponieren – mit der Möglichkeit je nach wirtschaftlicher Gesamtsituation und in Absprache mit den Sozialpartnern die Referenzarbeitszeit der Vollzeitbeschäftigten in einer definierten Bandbreite – beispielsweise zwischen 36 und 44 Stunden variieren zu können.